

RANDNOTIZEN

Abschied von den Egoisten

Zum urbanen Grün braucht es einen Bewusstseinswandel



Von Jörg Seiler

Wer daran zweifelt, dass es die Klimakrise gibt, liest einfach mal Zeitung oder schaut Nachrichten. Ein Rekord-Hurrikan jagt in den USA den anderen. In den Alpen schmelzen die Gletscher, an den Polen das Eis. Hitze von weit jenseits der 40-Grad-Marke in Südeuropa. Aber warum denn in die Ferne schweifen, liegt das Elend doch so nah. Die Klimakrise hat längst auch Bühl erreicht.

So stellt sich nun die Frage, wie kann eine Stadt auf die Folgen der Klimakrise reagieren? Ein Schlüsselement sind Bäume. Mein Freund, der Baum, der Rettungsanker gegen die menschengemachten Unbilden der Natur. Da scheint Bühl auf einem guten Weg, wie in einer Sitzung des Gemeinderats im September 2024 deutlich wurde. Da ging es um das „Projekt Pflanzungen im Straßenbegleitgrün“.

Die Stadt Bühl will abgestorbene Bäume ersetzen, teilweise neue pflanzen, aber auch weitere Grünstreifen anlegen. Es ist ein Schritt in die richtige Richtung. Noch bedeutsamer erscheint die anstehende Sanierung des Stadtgartens samt Brunnen. Denn hier geht es um die grüne Lunge von Bühl, ein ökologisches wie historisches Kleinod gleichermaßen.

Dass der Stadtgarten und die Gestaltungspläne des beauftragten Fachbüros aus Überlingen am 23. Oktober Thema bei der Architekturtag-Veranstaltung in Bühl sind, ist richtig und wichtig. Denn es geht darum, die Menschen für die Thematik urbanes Grün zu sensibilisieren. Leider steht zu befürchten, dass aber ohnehin nur diejenigen den Vortrag besuchen, die bereits längst begriffen haben, um was es geht.

Diejenigen, die rücksichtslos ihre Egoisten pflegen, werden diesen Termin wohl nicht wahrnehmen. Vermutlich werden sie sich eher zum Essen in den Stadtgarten setzen, um danach ihren zivilisatorischen Müll, sprich Essensverpackungen, zurückzulassen. Noch haben wir es halbwegs in der Hand, dass wir überleben. Und viele Menschen denken nach und tun etwas. Doch erst, wenn die Mehrheit rigoros umdenkt und ihren Lebenswandel ändert, kommen wir zum Ziel. Geschieht das nicht, helfen auch die Bäume nicht mehr.

Welthospiztag soll zum Nachdenken anregen

Mitglieder von Pallium wollen am Samstag am Markt eine Diskussion übers Sterben anregen

Von Miriam Mandt-Böckelmann

Bühl. Mit den Jahrestagen ist es so eine Sache: Wie ein Blitzlicht fällt das Licht der Öffentlichkeit auf ein Thema, danach ist wieder Stille. Trotzdem, oder vielleicht gerade deswegen, sind die Unterstützer des Bühler Vereins Pallium Jahr für Jahr am Welthospiztag am 12. Oktober mit einem Stand auf dem Bühler Wochenmarkt auf dem Kirch- und Marktplatz präsent. Mitten im Trubel und mitten im Leben, denn da gehört für sie die Beschäftigung mit dem Tod auch hin.

Die haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter freuen sich am Samstag auf anregende Gespräche, denn es gibt viel zu erzählen über den Verein. Dieser hat sich personell neu aufgestellt, um die Herausforderungen der Zukunft zu meistern und neue Projekte an den Start zu bringen.

Über allem steht das Ziel: „Wir wollen den Menschen zeigen, wie wichtig die Begleitung am Lebensende ist“, erklärt Pallium-Gründungsmitglied Guido Kohler. Die Mitglieder sehen es als ihre Aufgabe an, den natürlichen und menschlichen Umgang mit Sterbenden, Tod und Trauer in die Gesellschaft zu tragen.

Kohler wünscht sich, dass der Tod nicht länger verdrängt wird. Der Jahrestag könne auch für jüngere Menschen ein Anstoß sein, um sich mit den Fragen zu beschäftigen: „Wie und wo möchte ich sterben? Daheim oder im Pflegeheim? Welche Behandlungen möchte ich und

„

Man muss einfach Mensch sein.

Guido Kohler
Pallium-Gründungsmitglied

welche nicht?“, sagt Kohler. Ganz wichtig: „Darüber muss man dann auch mit seinen Angehörigen sprechen.“

„Hospiz für Vielfalt“, so lautet das Motto des Welthospiztages 2024. „Wir haben diesen Satz ergänzt mit ... weil es jeden Menschen bedingungslos in den Mittelpunkt stellt“, sagt Jacqueline Schulz, Koordinatorin Ambulanter Hospizdienst. Damit wolle man zeigen, dass bei Pallium jeder Mensch willkommen sei, unabhängig von seiner Person, Herkunft oder Religion. Eine wertfreie Haltung sei die Grundlage allen Tuns in der Palliativ- und Hospizarbeit.

Woran liegt es, dass die Menschen die Gedanken an das Ende vor sich herschieben? „Wir vertrauen heute zu sehr auf die moderne Medizin und versuchen bei einer Krankheit immer wieder eine neue Therapie. Man klammert sich an jeden Strohalm, um möglichst lange zu leben und das ist auch verständlich“, sagt Kohler.



Jacqueline Schulz, Koordinatorin Ambulanter Hospizdienst, und Guido Kohler sprechen mit dem Pallium-Vorsitzenden Jörg Matthias Großmann (Mitte) über die Bedeutung des Welthospiztages.
Foto: Miriam Mandt-Böckelmann

Aber: „Bei Pallium lassen wir den Menschen die Hoffnung, aber wir verschweigen auch den Tod nicht“, so Schulz. Früher sei Alt werden ein natürlicher Vorgang gewesen – und der habe ein natürliches Ende gehabt, „heute hat der einzelne eine andere Einstellung zum Lebensende“, so Kohler.

„Wir brauchen eine gesellschaftliche Diskussion über den Umgang mit dem Tod“, sagt Jörg Matthias Großmann, seit April 2024 neuer Pallium-Vorsitzender. Früher seien sterbende Menschen in der Großfamilie betreut worden. Das fiel immer öfter weg und der Einzelne befasste sich zu spät mit dem Thema. „Und wenn es dann so weit ist, dann erwarten die Menschen, dass andere für sie da sind, wenn sie nur mit dem Finger schnippen“, sagt Guido Kohler über den, wie er es nennt, „Hedonismus in der Gesellschaft“.

Aber es geht auch anders. Das zeigen die vielen ehrenamtlichen Hospizbegleiter, die jede Woche ihre Zeit anderen Menschen schenken und so die Arbeit von Pallium erst möglich machen. Das Problem: „Unsere Ehrenamtlichen bekommen zu wenig Anerkennung von der

Gesellschaft für ihre Arbeit“, findet Großmann.

Es sei höchste Zeit, dass sich das ändere. Er ist sicher: „Wenn es mehr gesellschaftliche Reputation für die Freiwilligen gibt, dann finden wir auch mehr Helfer.“ Hier seien auch der Staat oder die Arbeitgeber gefragt, damit Menschen, die ihre Arbeit aufgeben, um einen Angehörigen zu pflegen, mehr Unterstützung erhalten.

Die Idee einer palliativen Tagespflege sei beim Verein nicht vom Tisch, aber mit den Pflegekassen extrem schwer umzusetzen. Größter Streitpunkt: die Finanzierung. Denn auch bei Pallium müssen die Zahlen stimmen: „Wir müssen ein Wirtschaftsbetrieb sein und wenn ein solcher nicht professionell geführt wird, dann kann er nicht überleben“, sagt Großmann. Ziel sei es deshalb, den Verein „nachhaltig zu führen“.

Auch bei Pallium kennt man das Problem aller Vereine: Die 2.000 Mitglieder werden immer älter. Ziel sei es deshalb, Modelle zu entwickeln, um auch jüngere Menschen für das ehrenamtliche Engagement in der Hospizarbeit zu gewinnen, so Großmann.

„Wir müssen den Menschen, die sich ehrenamtlich engagieren wollen, die Angst vor der Begegnung mit sterbenden Menschen nehmen“, sagt Schulz. Viele sähen nur das Leid und die Schmerzen, dabei erführen die Ehrenamtlichen große Dankbarkeit von den Familien. Besondere Voraussetzung für ein Engagement brauche es nicht. „Man muss einfach Mensch sein“, fasst es Kohler zusammen. „Wir lassen unsere Ehrenamtlichen nicht allein“, sagt Jacqueline Schulz, Koordinatorin Ambulanter Hospizdienst. Neben den Fortbildungen gibt es regelmäßige Treffen und Supervision. „Sie können uns jederzeit anrufen“, so Schulz. Angst, zu sehr vereinnahmt zu werden, müsse niemand haben: Schon rund zwei Stunden in der Woche reichen aus.

Natürlich gebe es auch Menschen, die sich den Einsatz „an der Front“, wie es Großmann nennt, das heißt den direkten Kontakt mit Sterbenden, nicht zutrauen. „Aber es gibt auch viele Aufgaben im Hintergrund. Jeder kann seine Stärken einbringen und etwas zum Erfolg von Pallium zum Wohl der Menschen beitragen.“

Galiwango fördert den Austausch mit Uganda

Der Künstler ermöglicht es deutschen Pateneltern, ihre unterstützten Kinder in Uganda kennenzulernen

Von Milena Conde-König

Bühl. In dem Raum, in dem Galiwango Fahad Jeruz sitzt, sieht man Mitbringsel aus seiner Heimat Uganda: Keramikstatuen, Gemälde, Bücher. Die Liebe zu seiner Heimat ist Teil des Wunsches, den der Künstler, der sich kurz Galiwango nennt, mit seiner Firma Stück für Stück verwirklicht. „Jeruz Betone Adventures“ heißt sein Unternehmen, das er mit dem Leiter von „Guide Remembers“, Josia Eicker, führt.

Das gründet Galiwango 2020 während Corona-Zeiten auf der Basis eines Konzeptes, welches er auf seiner Website beschreibt. Mit einem Reiseunternehmen trotz er damals dem Gedanken, dass das Virus für immer bleibt. Ziel ist es, Nähe zu Ugandas vielfältiger Kultur zu gewahren und damit das Land – mit seiner Bevölkerung und seiner Natur – zu unterstützen.

Mithilfe von verschiedenen Hilfsprojekten und Vereinen, darunter „Malaika Smile“ aus Steinbach, möchte er vor allem Pateneltern ermöglichen, das Land und die Kinder, die sie finanziell unterstützen, kennenzulernen. „Viele spenden Geld, ohne zu wissen, ob und wie das Geld wirklich für gute Zwecke genutzt wird“, erklärt er. Um dem entgegenzuwirken, organisiert Galiwango zum Ende jedes Jahres eine Reise nach Uganda.

Hier sorgt er für etwa sechs bis acht Personen für die Unterkunft, aber auch für einen aufregenden Aufenthalt. Unter anderem arrangiert er Wanderungen in eindrucksvollen Nationalparks, wobei auch Gorillas und Schimpansen zu beobachten

sind. „Tiere waren für uns früher Alltag, ich hatte als Kind sogar einen eigenen Affen“, sagt Galiwango strahlend. Missmutig schaut er auf die aktuelle Lage: „Bäume werden abgeholzt und Häuser werden gebaut, da ist kein Platz mehr für Natur und Tiere.“

In seiner Kindheit habe man immer bestimmen können, welche Monate Regen und welche Sonne bringen würden. Heute sei das Klima unvorhersehbar. Auch besorgt ihn die Trockenheit, die ohne Bewaldung entstehe. Deshalb kauft er immer mehr Land, um dieses anschließend

„

Ich bin Multikulti.

Galiwango Fahad Jeruz
Künstler

mit den verschiedensten Baumarten zu bepflanzen. Er hofft, in 20 Jahren mehr als 300 Hektar Bäume eingepflanzt zu haben.

Erfahrung auf seinem Gebiet hat er allemal. Das ist ihm auch wichtig: „Ich kenne das Land, und das ist für die Reisegestaltung essenziell.“ Die Hilfsprojekte profitieren dabei: Galiwango macht sie greifbarer. Und außerdem gibt er acht Prozent seines Gewinnes ab.

Stolz kann er auch von der positiven Wirkung seines Unternehmens berichten: So gibt es das Beispiel eines Kindes, das lebenslang im Rollstuhl saß – bis der

Pate, ein Physiotherapeut, dank Galiwango nach Uganda kommen konnte. Jetzt lernt und traut sich das Kind, Stück für Stück durch seinen Paten an der Wand entlang zu laufen.

Bevor er seinen Wunsch in Tat umsetzen konnte, half Galiwango selbst in einer Schule für Straßenkinder mit. Abends, erzählt er, seien die Kinder zu ihm gekommen und er habe sie in Kunst unter-

richtet. Viele der Straßenkinder hatten Talent, das sie davor nicht zeigen konnten. Für die Kunstprojekte nutzten er und die Schüler meist Müll, den sie sammelten und so wiederverwenden konnten.

Die entstandenen Kunstwerke habe er anschließend ausgestellt und teilweise an Touristen verkauft, um mit dem Geld die Community weiter unterstützen zu

können, sagt Galiwango. Zudem war er schon früher als Tourist-Guide unterwegs. Mit Touristen aus aller Welt unternahm er sogenannte Bush-Walks. Das sind Safaris zu Fuß.

„Ich bin Multikulti“, sagt Galiwango. Er lernt gerne und gut neue Sprachen. „Einmal sind viele Koreaner nach Uganda gekommen und ich wollte mit den Kindern kommunizieren. Also habe ich eben angefangen, Koreanisch zu lernen.“ So erklärt er auch, warum er nach fünf Jahren in Deutschland so gut Deutsch kann.

Anfangs habe er bei der Stadt Bühl mit Kindern gearbeitet. Außerdem hat er hier von Anfang an Fußball gespielt und später sogar eine Mannschaft trainiert, wobei er sich mit dem Sport einfach integrieren konnte.

Auch in Uganda hatte er schon angefangen, Deutsch zu lernen, da viele Mitarbeiter der Hilfsprojekte und auch viele Touristen aus Deutschland, der Schweiz oder Österreich waren.

In Deutschland fühlt sich Galiwango ziemlich wohl. Auf die Frage, wie er das Land wahrnimmt, meint er: anders. Von dem moderneren Gesundheitssystem und der finanziellen Unterstützung etwa durch Versicherungen bis hin zu Essen, Musik und Wetter. Ein weiterer Unterschied sei der Lohn: So verdient man in Uganda für einen Ausbildungsberuf maximal acht Dollar pro acht Stunden Arbeit. Bildung sei an sich teuer und für einen Großteil der Menschen nicht bezahlbar ist. „Ugandas Bevölkerung ist in ‚sehr arm‘ oder ‚sehr reich‘ aufgeteilt. Dazwischen gibt es nichts.“



Galiwango, der in Bühl lebt, hat ein Reiseunternehmen gegründet, das nicht allein auf Gewinn ausgelegt ist.
Foto: Milena Conde-König